

Zeitschriften

Theologie und Religion

BORGMAN, ERIK. Van cultuurtheologie naar theologie als onderdeel van de cultuur. De toekomst van het theologisch project van Edward Schillebeeckx. In: Tijdschrift voor Theologie Jhg. 34 Heft 4 (Oktober-Dezember 1994) S. 335–360.

Am 12. November 1994 feierte Edward Schillebeeckx seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß zeichnet Borgman den Denkweg des belgisch-niederländischen Dominikanertheologen nach, von den Anfängen in Leuven über die gerade in den Niederlanden turbulente Konzils- und unmittelbare Nachkonzilszeit bis zu den großen Werken der siebziger und achtziger Jahre. Der dreißigjährige Schillebeeckx veröffentlichte einen Aufsatz über Grundprinzipien einer Theologie der Kultur: Für Borgman wurde damit ein Thema angeschlagen, das das gesamte Werk von Schillebeeckx in den verschiedenen Phasen durchzieht. Immer ging es ihm um die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und zeitgenössischer Kultur, bemühte er sich um hermeneutische Brückenschläge zwischen der immer wieder neu zu interpretierenden christlichen Botschaft vom Heil in Jesus Christus und der Lebenserfahrung bzw. -deutung heutiger Menschen. Borgman weist auch auf Grenzen des kulturtheologischen Ansatzes von Schillebeeckx hin: Für ihn seien Glaube und Kirche letztlich immer unbefragte Ausgangspunkte und Voraussetzungen gewesen, er sei nie bis zur konkreten Lebenswirklichkeit durchgestoßen. Deshalb sei es erforderlich, die Anstöße von Schillebeeckx in einem veränderten Kontext weiterzudenken.

WENZ, GUNTHER. Memoria Sanctorum. Grundzüge einer evangelischen Lehre von den Heiligen in ökumenischer Absicht. In: Catholica Jhg. 48 Heft 4 (1994) S. 242–266.

Der Augsburger Systematiker Wenz greift auf die Confessio Augustana, die Verhandlungen auf dem Augsburger Reichstag von 1530 und das Konzil von Trient zurück, um evangelisch-katholische Gemeinsamkeiten bzw. Verständigungsmöglichkeiten in der Lehre von den Heiligen zu erheben. Dabei

zeigt sich, daß die Gemeinsamkeiten weit größer sind als die Unterschiede. Für CA - XXI seien Heilige „mustergültige Gestalten glaubens- und liebesbewährter Gnade“, die „paradigmatisch zum Ausdruck bringen, was reformatorische Theologie über Rechtfertigung und Heiligung des Sünders und über den differenzierten Zusammenhang von Glauben und Werken ausführt“. Grundsätzliche Übereinstimmung zwischen reformatorischer und katholischer Lehre von den Heiligen sieht Wenz auch darin, daß deren Gedächtnis nicht nur und auch nicht primär um des Beispiels willen gepflegt werde, sondern zur Vergewisserung der österlichen Herrlichkeit des auferstandenen Gekreuzigten. Evangelisches Heiligengedächtnis beinhaltet für Wenz auch das „unbestrittene Recht, an die Fürbitte der Heiligen zu erinnern“ und sich ihrer als Fürbittender zu vergewissern. Als Differenz zwischen katholischem und reformatorischem Verständnis bleibt demnach die katholische Lehre vom Verdienst der Heiligen und ihrer Anrufung, um dieses Verdienstes teilhaft zu werden.

Kultur und Gesellschaft

OETER, STEFAN. Der Schutz nationaler Minderheiten im Recht der europäischen Staaten. In: Universitas Jhg. 49 Heft 12 (1994) S. 1172–1182.

Völkerrechtlich gebe es überhaupt keine Festschreibung dessen, was man als Mindeststandard des Minderheitenschutzes bezeichnen könnte. Aus den verschiedenen nationalen Rechtsordnungen und den Erfahrungen unterschiedlicher nationaler Problemlösungsstrategien ließen sich jedoch gewisse Mindeststandards eines ernsthaften Minderheitenschutzes ableiten. Man könne kaum sagen, es gebe in Europa keine Vorbilder zur Lösung. Die dennoch zu konstatierende praktische Unfähigkeit im Umgang mit Minderheiten in den einzelnen Staaten resultiere aus einem ganz anderen Problem: „Der Staat hat sich in den letzten Jahrhunderten mit großem Erfolg bemüht, die gesellschaftlichen Zwischenmächte, die als Hüter des Partikularen auftraten, zu zerschlagen und aus der vorgefundenen Vielfalt ein einheitliches

Volk, eine Nation zu schmieden.“ Damit riskiere er eine amorphe Masse von „entfremdeten“, der Verantwortung entwöhnten Individuen, die durch keine Band der Gemeinsamkeit mehr zum Gefühl der Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft zu bewegen seien. Am besten aber seien die Interessen der Minderheiten in einem föderalen Staat aufgehoben, der alle Aufgaben auf der möglichst unteren Ebene löst und damit generell auf Bewahrung der historisch vorgefundenen Vielfalt zielt.

SCHWARZ, KLAUS-PETER. Außenpolitische Agenda für das fin de siècle. In: Merkur Jhg. 48 Heft 9/10 (1994) S. 772–790.

Institutionelles und konzeptionelles „Durchwursteln“ werde mittelfristig bestimmend für die deutsche außenpolitische Agenda sein – ein Schicksal jedoch, daß keineswegs nur Deutschland betreffe. Selbst über dem unmittelbar vor uns liegenden fin de siècle hingen hinlänglich gravierende Unsicherheiten, die von der möglichen Ablösung Jelzins durch einen Neo-Imperialisten über ein Jahrhundert nuklearer Anarchie bis hin zur Machtergreifung fundamentalistischer Bewegungen in einem der Schlüsselstaaten der arabischen Welt reichten. Drei Prämissen außenpolitischen Handelns nennt der Bonner Politologe in seinem Beitrag zu dem Merkur-Themenheft „Deutschland in der Welt. Über Außenpolitik und Nationalstaat“: Das bis in die Fundamente erschütterte europäische Staatensystem werde sich mittelfristig eher evolutionär als revolutionär weiterentwickeln. Zweitens werde sich ebenso mittelfristig kaum eine jener in den frühen neunziger Jahren viel bemühten großen Visionen erfüllen, weder die eines umfassenden kollektiven Sicherheitssystem für Gesamteuropa noch die einer fundamental neudefinierten NATO. Operativ nicht umsetzbar scheine auch der Traum eines neuartigen, dynamischen europäischen Bundesstaates, desillusionierend auch das Erscheinungsbild der VN. Die dritte Grundbedingung einer realistischen außenpolitischen Agenda aber liege in der Vermutung, daß man im gesamten Bereich westlicher Demokratien zu einer eher stärkeren als geringeren Berücksichtigung nationaler Interessen gezwungen sei.